halbklares Innewerden der über das Ganze ausgegossenen Göttlichkeit, unwillkührlich an den Tag gegeben durch Anbethung und Andacht; es ist eine kindliche Naturverehrung, ein gemüthlicher Pantheism. In der Folge entstehet daraus Gestirndienst und Vielgötterey (Polytheism), weil man das allenthalben gefundene und empfundene Göttliche zu theilen oder in seinen besondern Beziehungen und Wirkungen aufzufassen anfängt. x) Zugleich bildet sich ein Gewebe höherer Vorstellungen und heiliger Sagen in sinnbildlicher Einkleidung, zu dessen Bezeichnung wir noch von den Griechen die Benennung: Mythologie, borgen. In ihm drängen sich die Knospen der Menschennatur, ringend und arbeitend, der Wonnestunde der Blüthe entgegen. Das innere Leben kämpft in den Mythen um den Frieden mit sich selbst und mit der Schöpfung. Die Kräfte, die Götter streiten, das Reich ist noch getheilt. Die Empfindung will den Streit enden. Als Mittlerinn streuet sie ihre Blumen auf das Kampfeld, und ihr Wort spricht aus das noch ungestandene Verlangen nach Versöhnung und Gotteslicht. Darum hängen die Völker mit Auge, Ohr und Herz an den Mythen, hingewiesen durch sie auf einen künftigen Stand der Erhöhung, der schmerzlich in der Gegenwart noch vermißt wird.

Den Beschluß in der Geschichte des Religiösen macht dann, mit Hülfe der erwachenden Vernunft, der Glaube an einen einzigen Gott außer der Welt — der reine Monotheism mit den von ihm abhängigen und unter einander verbundenen Lehrsätzen.

§. 181.

x) Man hielt daher auch alle Gestirne für belebte und mit Vernunft begabte Naturen. Augustin. de Civitat. Dei IV. 11. Sidera omnia vivere atque rationales animas habere.

https://doi.org/10.24355/dbbs.084-202202151159-0